

# Von Gästen und Geächteten. Sommerfrische-Idyll und Antisemitismus am Mattsee (1860–1920)

Sybille Mühlbacher\*

## Abstract

Mattsee, eine bei Reisenden beliebte Gemeinde im nördlichen Salzburger Flachgau, zog im Juli 1921 die mediale Aufmerksamkeit auf sich, als der Ort vom Gemeindevorstand offiziell für „judenfrei“ erklärt wurde. Durch dieses Alleinstellungsmerkmal sollten in Krisenzeiten besonders viele Sommerfrischegäste nach Mattsee gelockt werden. Ein gänzlich gegenteiliges Bild Mattsees zeigte sich jedoch noch vor dem Ersten Weltkrieg, als auch Juden und Jüdinnen bereitwillig im Ort Aufnahme fanden. Dieser tourismuspolitische Wandel zwischen 1860 und 1920 wird in der vorliegenden Arbeit anhand zweier in der Antisemitismusforschung gängiger Theorien (Deprivations- und Krisentheorie) untersucht. Unter Einbeziehung des medialen Diskurses werden die Wechselwirkungen der damaligen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und der tourismuspolitischen Entscheidungen der Gemeinde analysiert.

## 1. Einleitung

„Es war zum Schluss sehr hässlich in Mattsee. Die Leute dort haben mich scheinbar so verachtet, wie wenn sie meine Noten kennen“<sup>1</sup>, schrieb der Wiener Komponist Arnold Schönberg im Juli 1921 an seinen Freund und Berufskollegen Alban Berg, nachdem er seinen Sommeraufenthalt überraschend von Mattsee nach Traunkirchen in Oberösterreich verlegt hatte. In Zeitungen, Zeitschriften und Reiseführern wurde Mattsee, eine kleine Gemeinde im nördlichen Salzburger Flachgau, damals hingegen einhellig als abgeschiedenes Idyll präsentiert, als Kleinod unter den Sommerfrische-Orten, das der stressgeplagten städtischen Bevölkerung seit Mitte des 19. Jahrhunderts Raum für ländliche Erholung „in Gottes schöner Na-

---

\* Sybille Mühlbacher, B.Ed, ist Studierende im Bachelorstudium Geschichte sowie im Masterstudium Deutsch und Englisch an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2017 bei Katharina Scharf, MA als Proseminararbeit eingereicht.

<sup>1</sup> Arnold SCHÖNBERG, Brief an Alban Berg, 16.07.1921, online unter: [http://archive.schoenberg.at/letters/search\\_show\\_letter.php?ID\\_Number=617](http://archive.schoenberg.at/letters/search_show_letter.php?ID_Number=617) (12.09.2017).

tur, frei von allem Zwange, [...] von dem geräuschvollen Treiben und den aufreibenden Geschäften“<sup>2</sup> böte. Wie lässt sich diese Divergenz zwischen den beiden Darstellungen erklären?

Schon bei einer kursorischen Betrachtung des medialen Diskurses, der im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert über Mattsee geführt wurde, zeigt sich, dass nicht zu jeder Zeit alle Reisenden gleichermaßen im Ort willkommen waren; vielmehr hing insbesondere der Umgang mit jüdischen Touristen und Touristinnen in Zeiten des erstarkenden Nationalismus maßgeblich von der wirtschaftlichen Situation der Gemeinde ab. Als Höhepunkt dieser Ungleichbehandlung kann zweifellos das Nachkriegsjahr 1921 gesehen werden, als vom Mattseer Gemeindevorstand verkündet wurde, der Ort sei nun offiziell „judenfrei“.<sup>3</sup> Durch dieses Alleinstellungsmerkmal sollten in jenen Krisenzeiten insbesondere Angehörige des wohlhabenden Wiener Bürgertums als Gäste in den Badeort gelockt und so die Wirtschaft angekurbelt werden. Vor diesem Hintergrund wird die These aufgestellt, dass Mattsees Umgang mit Reisenden im Zeitraum zwischen 1860 und 1920 zwei gängige Erklärungsmodelle für Antisemitismus, nämlich die in der Forschung besprochene Deprivationstheorie und die Krisentheorie, exemplarisch stützt. Diese These soll durch eine Analyse der damaligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontexte geprüft werden, wobei von einer Wechselwirkung zwischen diesen Rahmenbedingungen und tourismuspolitischen Entscheidungen ausgegangen wird.

Der Aufbau der Arbeit orientiert sich in seinen Grundzügen an der Untersuchung des Historikers Laurenz Krisch zur Rolle des Antisemitismus in Bad Gastein während der Zwischenkriegszeit, in welcher der Autor einen Fokus auf die sozio-ökonomischen Bedingungen des Kurortes legt. Durch die Rekonstruktion der Tourismusedwicklung wird hier das Erstarken des Antisemitismus in der Gemeinde exemplarisch skizziert.<sup>4</sup> Krischs Beispiel folgend werden dieser Arbeit theoretische Vorüberlegungen zu touristischen Begrifflichkeiten, zur österreichischen (insbesondere der Salzburger) Tourismusgeschichte sowie zu Definition von Antisemitismus und Theorien zu dessen Entstehung vorangestellt. Anschließend zeichnet Kapitel 3, unter Berücksichtigung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen, chronologisch die Entwicklung Mattsees als Tourismusort nach. Dafür lässt sich die für diese Arbeit relevante Zeitperiode (1860–1920) in zwei Phasen einteilen, die sich tourismuspolitisch stark voneinander unterscheiden: Einerseits in die Phase vor dem Ersten

<sup>2</sup> N. N., Notizen. Aus Mattsee, in: Allgemeine Sport-Zeitung 1/25, 16.12.1880, 310.

<sup>3</sup> Vgl. N. N., Mattsee und die Judenfrage, in: Salzburger Chronik 57, 05.07.1921, 1–2, hier 1.

<sup>4</sup> Vgl. Laurenz KRISCH, Bad Gastein. Die Rolle des Antisemitismus in einer Fremdenverkehrsgemeinde während der Zwischenkriegszeit, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002, 175–225.

Weltkrieg, als sich Mattsee als ernstzunehmender Tourismusort etablieren konnte und vor allem regen Zulauf vom Wiener Bürgertum verzeichnete (Kapitel 3.1.), andererseits in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, in denen die Gemeinde aufgrund der prekären Wirtschaftslage auf eine Wiederherstellung der Vorkriegsverhältnisse hoffte und sich deshalb für eine gezielte Förderung des Tourismus entschied (Kapitel 3.2.). Untersucht wird in dieser Arbeit besonders der Zusammenhang zwischen ökonomischen Verhältnissen und tourismuspolitischen Entscheidungen, doch auch der öffentliche Diskurs über jüdische Gäste in verschiedenen Medien wird für die Analyse herangezogen. Als Quellen dienen vor allem Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, zur beispielhaften Illustration des Falles um Arnold Schönberg ferner jedoch auch dessen subjektive Schilderungen in seiner persönlichen Korrespondenz.

## 2. Theoretische Grundlagen

### 2.1 Begriffsbestimmungen: Tourismus, Touristik, Fremdenverkehr

Aufgrund der häufig unpräzisen Verwendung der Termini *Fremdenverkehr*, *Touristik* und *Tourismus* soll nachfolgend eine klare Begriffsabgrenzung vorgenommen werden, bevor anschließend näher auf eine für diese Arbeit relevante Sonderform des Tourismus, die *Sommerfrische*, eingegangen wird.

Die Welttourismusorganisation (UNWTO) definiert *Tourismus* als „Aktivitäten von Personen, die an Orte außerhalb ihrer gewohnten Umgebung reisen und sich dort zu Freizeit-, Geschäfts- oder bestimmten anderen Zwecken nicht länger als ein Jahr ohne Unterbrechung aufhalten“<sup>5</sup>. Obwohl sich Tourismus als Bezeichnung international durchgesetzt hat (vgl. beispielsweise engl. *tourism*, frz. *tourisme*), werden heute im deutschsprachigen Raum die Bezeichnungen Fremdenverkehr und Tourismus synonym verwendet, ohne dass klare Grenzen zwischen den Termini gezogen würden. Dennoch gibt es zwischen ihnen insbesondere etymologische und konnotative Unterschiede: So wurde der Begriff *Fremdenverkehr* erstmals im 19. Jahrhundert verwendet, um den Aufenthalt in der „Fremde“, d. h. außerhalb der gewohnten Umgebung, zu bezeichnen. Da „Fremd(er)“ jedoch oftmals negative Assoziationen hervorruft, wird heute meist auf diesen Terminus verzichtet und stattdessen auf neutrale Bezeichnungen wie Gäste oder Reisende zurückgegriffen.<sup>6</sup> Fremdenverkehr hingegen

<sup>5</sup> Zitiert nach: Walter FREYER, *Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie*, 9. Auflage, München 2009, 2.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 7.

wird durchaus noch verwendet, um „die nationalen und binnenwirtschaftlichen Aspekte“ sowie den „Incoming-Tourismus“ zu betonen und diese Praxis vom (Auslands-)Tourismus, bei dem die „Ausreise- oder Outgoingaspekte“ in den Vordergrund gestellt werden, zu unterscheiden.<sup>7</sup>

Mit *Touristik*, einem ausschließlich im Deutschen verwendeten Begriff, meint man seit dem Zweiten Weltkrieg hingegen die von Reisebüros angebotenen Pauschalreisen beziehungsweise die „geschäftsmäßige Beschäftigung mit Reisen“, also die Tourismuswirtschaft als Geschäftszweig.<sup>8</sup> Innerhalb dieser Arbeit wird aus zwei Gründen vor allem von Fremdenverkehr gesprochen werden: einerseits, weil der Fokus dieser Arbeit auf binnenwirtschaftlichen Aspekten liegt; andererseits, weil in den zeitgenössischen Quellen des 19. Jahrhunderts ebenfalls ausschließlich der Begriff Fremdenverkehr verwendet wird.

Eine weitere Bezeichnung, die in deutschsprachigen Medien gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts häufig zu finden ist, ist die *Sommerfrische*. Sie stellt eine spezifische Form touristischer Gewohnheiten dar: Mit ihr wurde jene Gepflogenheit des Stadtbürgertums bezeichnet, sich in den Sommermonaten auf unbestimmte Zeit in der näheren ländlichen Umgebung zum Zwecke der Erholung aufzuhalten. Erstmalige Verwendung fand der Begriff in einer Bozener Chronik im 17. Jahrhundert. Dort beschreibt der Chronist den Brauch der Einheimischen, dem Klima im Talkessel einmal jährlich durch eine „Frische“ am Ritten, einem Südtiroler Bergrücken, zu entfliehen.<sup>9</sup> Diese regelmäßige Praxis breitete sich im 18. Jahrhundert überregional in ganz Italien als *veggiatore* aus. Als *Sommerfrische* wurde sie im deutschsprachigen Raum erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts übernommen,<sup>10</sup> als die bis dahin üblichen Erziehungs- und Bildungsziele des Reisens zugunsten von Rekreations- und Gesundungsmotiven in den Hintergrund rückten.<sup>11</sup> So wird die touristische Gewohnheit im Grimm'schen Wörterbuch von 1854 erstmals grob als „erholungsaufenthalt der Städter auf dem Lande zur Sommerzeit“<sup>12</sup> definiert.

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 7.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 8.

<sup>9</sup> Vgl. Hanns HAAS, Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturform, in: Hanns Haas / Robert Hoffmann / Kurt Luger, Hg., Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 67–75, hier 67.

<sup>10</sup> Vgl. Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte, Stuttgart 2007, 94.

<sup>11</sup> Vgl. Ueli GYR, Geschichte des Tourismus. Strukturen auf dem Weg zur Moderne, in: Europäische Geschichte Online (EGO) 2010, online unter: <http://www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de> (22.02.2018).

<sup>12</sup> Jacob GRIMM / Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854, online unter: [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?sigle=DWB](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB) (22.02.2018).

Die Praxis selbst ist jedoch schon Anfang des 16. Jahrhunderts in einem Bittgesuch eines Zöllners an Kaiser Maximilian I. belegt.<sup>13</sup> Im Laufe der Jahre übertrug sich der von der Aristokratie vorgelebte Lebensstil, der erst in Form von *Landpartien* und *Wochenendausflügen* bekannt war, auf das Groß- und Mittelbürgertum.<sup>14</sup> Durch gesetzliche Neuerungen im deutschen Arbeitsrecht (z. B. die Einführung eines jährlichen, bezahlten Urlaubsanspruches für Beamte 1873 und für kaufmännische Angestellte 1914<sup>15</sup>) sowie durch technische und infrastrukturelle Neuerungen (z. B. dem Ausbau des Schienenverkehrsnetzes) hatte nun eine breitere Gesellschaftsschicht die Möglichkeit, die arbeitsarmen Sommermonate in der Provinz zuzubringen.<sup>16</sup> Neben dem Verlangen nach naturnaher Erholung war es eben auch diese offene Zurschaustellung materiellen Wohlstandes, die das Bürgertum dazu bewegte, auf Sommerfrische zu fahren.<sup>17</sup> Für das Kleinbürgertum und die Arbeiterschicht vollzog sich die Ausdehnung von einem eintägigen zu einem mehrtägigen Aufenthalt am Land nur schleichend. Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts überwog der sonntägliche Familienausflug als touristische Reiseform; lediglich für finanziell besser gestellte Bevölkerungsschichten war ein längerer Aufenthalt erschwinglich.<sup>18</sup> Als sich schließlich auch das Kleinbürgertum eine mehrtägige Sommerfrische leisten konnte, gab es dennoch, bedingt durch die soziale Stellung der Reisenden, Unterschiede in der Art des Aufenthaltes. Es muss also hier durchaus zwischen der groß- und kleinbürgerlichen Sommerfrische unterschieden werden. Während sich das Großbürgertum Villen mietete, oftmals gar eigene Sommerhäuser kaufte, verbrachte das Kleinbürgertum die Sommerfrische meist in bäuerlichen Unterkünften, Gasthäusern oder Privatwohnungen.<sup>19</sup>

Zusätzlich wurden „typische Sommerfrischen“ durch das jährliche Aufsuchen desselben Erholungsortes und derselben Unterbringungsstätte (Sommerhaus, Gasthaus oder Privatunterkunft) sowie durch eine dadurch entstehende enge Sozialbeziehung zwischen Reisenden und Einheimischen charakterisiert. Es entwickelte sich ein vertrautes Verhältnis zwischen Wirtsleuten und ihren Gästen, bei dem sich jedoch erstere der besser gestellten Stadtbevölkerung bereitwillig unterordneten. Ein näheres Verhältnis, gar ein Familienan-

<sup>13</sup> Vgl. Nevin KABAK, Die Sommerfrische. Ein Kind des Bürgertums des 19. Jahrhunderts, in: Brigitta Schmid-Lauber, Hg., *Sommerfrische. Bilder. Orte. Praktiken*, Wien 2014, 49–58, hier 49.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 50.

<sup>15</sup> Vgl. Silke GÖTTSCHE, „Sommerfrische“. Zur Etablierung einer Gegenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 98 (2002), 9–15, hier 9; HACHTMANN, *Tourismus-Geschichte*, 97.

<sup>16</sup> Vgl. Robert KRIECHBAUMER, Statt eines Vorwortes – „Der Geschmack der Vergänglichkeit...“, in: Robert Kriechbaumer, Hg., *Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002*, 7–39, hier 9.

<sup>17</sup> Vgl. Georg STADLER, *Von der Kavalierstour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs*, Salzburg 1975, 242.

<sup>18</sup> Vgl. GYR, *Geschichte*, 24.

<sup>19</sup> Vgl. KABAK, *Sommerfrische*, 50.

schluss, war lediglich den Kindern gestattet.<sup>20</sup> Ein weiteres Merkmal typischer Sommerfrischen war die Emotionalisierung der naturnahen Erholung, bei der verschiedene Ausflüge im ländlichen Idyll, die für die ganze Familie geeignet waren (Wanderungen, Feste, Bäder, Radausflüge, etc.), als zwingende Voraussetzung für Regeneration und Entspannung angesehen wurden; und nicht zuletzt war auch die Verschmähung körperlicher Ertüchtigung (z. B. Leistungssport) und beruflicher Aktivitäten ein die Sommerfrische auszeichnendes Charakteristikum – einzig Kunstschaaffenden wie dem Komponisten Arnold Schönberg war es, aufgrund ihres ohnehin unregelmäßigen Tagesrhythmus, erlaubt, ihren Tätigkeiten in der Ruhe der Provinz nachzugehen.<sup>21</sup> Dies lag vor allem an der Naturästhetik der Zeit, die Anstrengung und Unrast ablehnte und – ähnlich dem Biedermeier – das „Kleinräumige, Niedliche, Friedvolle, Milde, das Helle“<sup>22</sup> in den Mittelpunkt stellte. Die Sommerfrische erfüllte hierbei die Funktion einer Gegenwelt, deren erholsame Wirkung sich jedoch nur entfalten konnte, wenn sie als unerlässliche Ergänzung zum Arbeitsalltag wahrgenommen wurde. Demnach stand sie stets in einem wechselseitigen Verhältnis zur modernen, hektischen Berufswelt der Großstadt und diente einer für nötig erachteten Entschleunigung.<sup>23</sup>

Der Einfluss, den Sommerfrischler und Sommerfrischlerinnen auf das Ortsbild ihres gewählten Reisezieles hatten, ist nicht zu unterschätzen. Neben den architektonischen und infrastrukturellen Investitionen, die zur Verschönerung der Gemeinden gemacht wurden, und der sozialen Durchmischung von Stadt- und Landbevölkerung kam es auch zu ideologischen Änderungen. So wurden gängige soziale Konventionen von vielen Gästen missachtet und die oftmals herrschende „Prüderie auf dem Land“<sup>24</sup> abgelehnt. Dadurch kam es auch in den Sommerfrischeorten zu einer „partielle[n] Modernisierung“<sup>25</sup>. Trotz aller Änderungen wurde stets darauf geachtet, die Authentizität und Ursprünglichkeit der Orte zu wahren.<sup>26</sup>

## 2.2 Tourismusedwicklung im Salzburger Raum

Im Salzburger Land war es insbesondere die Anbindung an das Schienenverkehrsnetz im Jahr 1860, die Touristen und Touristinnen die Möglichkeit gab, die Region erstmals bequem

---

<sup>20</sup> Vgl. HAAS, Sommerfrische, 68.

<sup>21</sup> Vgl. STADLER, Kavalierstour, 242; KRIECHBAUMER, Vorwortes, 8 f.; Hanns HAAS, Der Traum vom Dazugehören. Juden auf Sommerfrische, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002, 41–58, hier 42 f.

<sup>22</sup> HAAS, Sommerfrische, 69.

<sup>23</sup> Vgl. GÖTTSCHE, „Sommerfrische“, 10.

<sup>24</sup> Thomas MITTERECKER / Harald WAITZBAUER, Krisen, Krieg und Not – Mattsee 1918–1945, in: Marktgemeinde Mattsee, Hg., Mattsee Chronik, Mattsee 2005, 109–126, hier 111 f.

<sup>25</sup> KRIECHBAUMER, Vorwortes, 9.

<sup>26</sup> Vgl. HAAS, Sommerfrische, 69.

zu bereisen. Zu Ehren Kaiserin Elisabeths wurde 1860, nach jahrelangen Interventionen der Handelskammer, die Westbahnstrecke Wien–Salzburg–München eröffnet.<sup>27</sup> Zwar diente die Eisenbahn nicht vorrangig touristischen Zwecken, dennoch hatte sie maßgeblichen Einfluss auf die Reisegewohnheiten der gehobenen Mittel- beziehungsweise Oberschicht. Das zeigt auch die zahlenmäßige Entwicklung der Gäste in der Stadt Salzburg: Von 1890 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 wurde ein Anstieg von mehr als 76 Prozent verzeichnet.<sup>28</sup> Da jedoch insbesondere der Sommerfrische-Tourismus abseits des urbanen Raumes zur bevorzugten Urlaubsform in Österreich wurde, wurden zu dessen Förderung in den folgenden Jahrzehnten auch die Bahnverbindungen in das Landesinnere, z. B. ins Salzkammergut, das Gebirgsland und nach Deutschland ausgebaut.<sup>29</sup> Die „touristische ‚Ringstraße‘ Salzburgs“, an der die vom Großbürgertum präferierten Orte lagen, erstreckte sich vom Wolfgangsee im Salzkammergut bis nach Bad Gastein im Pongau. Das Kleinbürgertum hingegen bevorzugte preiswertere Gemeinden im nördlichen Flachgau wie z. B. Mattsee.<sup>30</sup> Der Fremdenverkehr konzentrierte sich dabei vor allem auf Reisende aus dem deutschsprachigen Raum: Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kam mehr als die Hälfte aus Österreich, über ein Drittel aus Deutschland.<sup>31</sup> Von der kontinuierlichen Zunahme der Gästezahlen zeugen ebenso die Gründung und der Ausbau neuer und bestehender Beherbergungsbetriebe. Trotzdem wies der Flachgau, verglichen mit dem Bezirk Salzburg Stadt (105) und dem Pinzgau (133), um die Jahrhundertwende nur wenige Beherbergungsbetriebe auf (39).<sup>32</sup> Insgesamt ist jedoch auch hier bis zum Kriegsausbruch 1914 eine konstante Steigerung im Fremdenverkehr zu verzeichnen.<sup>33</sup> Bestrebungen, hieraus wirtschaftliche Gewinne zu erzielen, kamen zunächst ausschließlich von Privatpersonen (z. B. von Wirtsleuten oder Brauereimeistern), doch durch den Anstieg der Gästezahlen versuchten dies zunehmend auch öffentliche Vereine. Erst wurden nur auf regionaler, später ebenso auf nationaler Ebene verschiedene Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs ergriffen, wie der Ausbau von Verkehrsverbindungen, die Verschönerung und Pflege der Ortsbilder und Werbetätigkeiten.<sup>34</sup>

Wie in anderen gesamtgesellschaftlichen Bereichen markiert der Erste Weltkrieg auch in der Tourismusgeschichte eine Zäsur. Der Fremdenverkehr kam beinahe gänzlich zum

<sup>27</sup> Vgl. STADLER, *Kavalierstour*, 209.

<sup>28</sup> Vgl. Thomas HELLMUTH / Ewald HIEBL, *Tourismusindustrie. Organisation und quantitative Entwicklung des Salzburger Fremdenverkehrs (1860–1938)*, in: Hanns Haas / Robert Hoffmann / Kurt Luger, Hg., *Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus*, Salzburg 1994, 91–97, hier 96.

<sup>29</sup> Vgl. STADLER, *Kavalierstour*, 211.

<sup>30</sup> Vgl. KRIECHBAUMER, *Vorwortes*, 9.

<sup>31</sup> Vgl. HELLMUTH / HIEBL, *Tourismusindustrie*, 95.

<sup>32</sup> Vgl. STADLER, *Kavalierstour*, 257 f.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., 257 f.

<sup>34</sup> Vgl. HELLMUTH / HIEBL, *Tourismusindustrie*, 91–94.

Erliegen und die ökonomische Notwendigkeit, diesen zu fördern, war für die Öffentlichkeit in dieser Zeit nicht erkennbar. Schließlich waren die Kriegs- und Nachkriegsjahre von wirtschaftlichen und sozialen Nöten geprägt: Missernten und die daraus resultierende Lebensmittelknappheit, der Brennstoffmangel, die massive Geldentwertung und eine hohe Arbeitslosigkeit führten in vielen Regionen zu Ausschreitungen, Parteikonflikten<sup>35</sup> sowie zu einer kollektiven Ablehnung „Fremder“.<sup>36</sup> Xenophobe Einstellungen verstärkten sich nach 1918 zudem, als das (neu-)reiche, mitunter jüdische Bürgertum vom Krieg profitiert hatte und seinen Reichtum nun offen zur Schau stellte, während selbst adelige Einheimische sparen mussten.<sup>37</sup> Erst Mitte bis Ende der 1920er Jahre besserte sich die Lage: Durch die Aufnahme einer Völkerbundanleihe, drastische Sparmaßnahmen und die Einführung der Schillingwährung konnte eine Hochkonjunktur verzeichnet werden, wodurch sich einerseits die gehobene Bürgerschicht wieder einen Sommerurlaub leisten konnte, diese andererseits auch bei den Einheimischen als zahlende Gäste erwünscht waren.<sup>38</sup>

### 2.3 Antisemitismus: Definition, Theorien und Forschungsstand

Der Begriff *Antisemitismus* wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert von dem deutschen Journalisten und Politiker Wilhelm Marr geprägt. Damit wollte er den religiös begründeten Antijudaismus von dem „rassisch“ begründeten Antisemitismus unterscheiden,<sup>39</sup> obwohl sich letzterer naturgemäß aus ersterem entwickelte und die beiden Formen in der heutigen Forschung als nicht klar abgrenzbar gelten. Auch die Wortneuschöpfung *Antisemitismus* an sich ist vage: Obwohl sich der Begriff von der in der Linguistik und Völkerkunde gebrauchten Volksbezeichnung der „Semiten“ und „Semitinnen“, mit der „alle ehemaligen und aktuellen Bewohner des Nahen Ostens“<sup>40</sup> zu einem Kollektiv zusammengefasst wurden, ableitet, richtete sich Antisemitismus nur gegen jene Juden und Jüdinnen, die vor über 2.000 Jahren aus Palästina vertrieben worden waren.

Als sich der Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts formierte, war Antijudaismus bereits ein jahrhundertealtes Phänomen. Modernisierungstendenzen wie

---

<sup>35</sup> Vgl. Waltraud JAKOB, Salzburger Zeitungsgeschichte. Dissertation am Institut für Publizistik der Universität Salzburg, Salzburg 1979, 101; Roman SANDGRUBER, Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen, in: Andrea Leonardi / Hans Heiss, Hg., Tourismus und Entwicklung im Alpenraum 18.-20. Jh. Beiträge des ständigen Seminars zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte in den Alpen in Neuzeit und Gegenwart, Innsbruck / Wien 2003, 201-223.

<sup>36</sup> Vgl. STADLER, Kavalierstour, 261.

<sup>37</sup> Vgl. KRIECHBAUMER, Vorwortes, 10.

<sup>38</sup> Vgl. STADLER, Kavalierstour, 262.

<sup>39</sup> Vgl. Christoph NONN, Antisemitismus, Darmstadt 2008, 6.

<sup>40</sup> Ebd., 6.



Urbanisierung und Industrialisierung sowie nationalistische Strömungen innerhalb der Habsburgermonarchie führten jedoch zu gesellschaftlichen Umwälzungen, die sich unter anderem ideologisch manifestierten. In dieser Zeit schritt die jüdische Emanzipation, d. h. die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung, voran, wodurch sich für diese soziale und wirtschaftliche Änderungen, z. B. bei der Bekleidung von Ämtern, ergaben.<sup>41</sup> Diese Faktoren förderten die Etablierung des Antisemitismus als „soziale[s] Massenereignis in Form von Demonstrationen, Aufmärschen und anderen kollektiven Initiationen, so dass die antisemitische Weltanschauung sich zunehmend aktiv mit breiteren Bevölkerungsschichten verband“<sup>42</sup>.

Obwohl es für das Auftreten von Antisemitismus eine Vielzahl an monokausalen wie multikausalen Theorien gibt, existiert bis heute kein Erklärungsansatz, der alle Kontextfaktoren gleichermaßen berücksichtigt.<sup>43</sup> Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit wird hier lediglich auf zwei monokausale Ansätze näher eingegangen, die zwar einen Zusammenhang zwischen ökonomischen beziehungsweise sozialen Bedingungen und der Entstehung antisemitischer Tendenzen herstellen, jedoch kein vollständiges Erklärungsmodell bieten sollen.

Die erste Theorie ist die sogenannte *Krisentheorie*. Sie besagt, dass sich antisemitische Ressentiments während Krisenzeiten, meist ökonomischer und/oder politischer Natur, verstärken. Insbesondere die Perioden der Industrialisierung, nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Fall der Berliner Mauer werden als Beispiele zur Untermauerung herangezogen, da die politische und wirtschaftliche Instabilität in diesen Phasen Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben hatte. Gemäß der Theorie verlangen die Neidgefühle, die durch eine reale oder subjektiv empfundene Ungleichheit zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen entstehen, nach einem Subjekt, dem die Schuld an der Krise gegeben werden kann („Sündenbock-Theorie“).<sup>44</sup> Der Historiker Christoph Nonn betont den (scheinbaren) Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Verhältnissen und antisemitischen Tendenzen: So erfuhren laut ihm antisemitische Parteien in ökonomischer Krisenzeiten großen Zuspruch (z. B. die NSDAP nach der beginnenden Weltwirtschaftskrise 1929), während sie in wirtschaftlich stabilen Zeiten nur geringe Bedeutung hatten.<sup>45</sup>

---

<sup>41</sup> Nonn nennt hier zur Illustration vor allem prestigeträchtige Berufsgruppen wie Anwälte, Ärzte und Kaufleute; Ämter also, die vormalig nur von Christen bekleidet werden konnten. Vgl. NONN, Antisemitismus, 27 f.

<sup>42</sup> Samuel SALZBORN, Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie, Baden-Baden 2014, 15.

<sup>43</sup> Vgl. NONN, Antisemitismus, 16.

<sup>44</sup> Vgl. Wolfgang BENZ, Antisemitismus und Antisemitismusforschung, online unter: docupedia.de, <https://docupedia.de/zg/Antisemitismus> (14.05.2017).

<sup>45</sup> Vgl. NONN, Antisemitismus, 24.

Ähnlich verhält es sich mit der zweiten Theorie, der *Deprivationstheorie*. Sie stellt vor allem die soziologische Dimension der Krisentheorie ins Zentrum. Hiernach verstärken sich in ökonomischen Krisenzeiten (beziehungsweise auch wenn diese nur erwartet werden) die Vorurteile gegenüber Minderheiten. Wie bei der Krisentheorie ist der Anlass dafür die „Angst vor individuellem oder kollektivem Statusverlust“<sup>46</sup>, obwohl hier vor allem die Selbstwahrnehmung der Handelnden eine wesentliche Rolle spielt. Wird die Wertigkeit der Minderheit als geringer erachtet, verstärkt sich die Angst, der gesellschaftliche Aufstieg der Minderheit könnte zu Lasten der eigenen Gruppe erfolgen.<sup>47</sup>

Sowohl bei der Krisen- als auch bei der Deprivationstheorie ist zu beachten, dass die Definition einer Krisenzeit vor allem von subjektiven Wahrnehmungen abhängt. Zwar können ökonomische Parameter zur Bestätigung einer Krise herangezogen werden (z. B. Arbeitslosenquote, Inflationsrate etc. im diachronen Vergleich), dennoch können antisemitische Tendenzen schon bei einer bloßen Befürchtung einer nahenden Krise auftreten, ohne rational begründet zu sein. Es lässt sich demnach lediglich untersuchen, ob Einheimische eine Periode als „krisenhaft“ wahrnahmen und ob sie die Gründe dafür bei der jüdischen Bevölkerung suchten.<sup>48</sup>

Auch im Tourismusgewerbe blieben antisemitische Ressentiments nicht aus, obwohl der Antisemitismus in Fremdenverkehrsorten vom politischen Antisemitismus differenziert werden muss. Denn gemäß dem Historiker Frank Bajohr war der touristische Antisemitismus, anders als der politische Antisemitismus, Ausdruck einer kollektiven Haltung, die nicht unmittelbar von politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen abhängig war. Er reflektierte vielmehr die zeitgenössische Mentalität, die sich nur langsam an gesellschaftliche Änderungen anpasste.<sup>49</sup> Ende des 19. Jahrhunderts jedoch, als die Zahl der Reisenden erstmals anstieg, stand die ansässige Bevölkerung Fremden generell, unabhängig von ihrer Herkunft, skeptisch, wenn nicht sogar ängstlich, gegenüber.<sup>50</sup> Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts konzentrierte sich die Ablehnung zunehmend auf Reisende jüdischer Herkunft, wodurch sich eine in der Tourismusforschung als „Bäder-Antisemitismus“ bezeichnete Haltung entwickelte.<sup>51</sup> Obwohl jüdischen Gästen erst 1937 der Zugang zu den Bädern offiziell untersagt wurde, galten sie dort schon viel früher als unerwünscht. Zu nennen sind hier

---

<sup>46</sup> BENZ, Antisemitismus.

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> Vgl. NONN, Antisemitismus, 25.

<sup>49</sup> Vgl. Frank BAJOHR, „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2003, 21.

<sup>50</sup> Vgl. HELLMUTH / HIEBL, Tourismusindustrie, 94.

<sup>51</sup> Vgl. HACHTMANN, Tourismus-Geschichte, 131 f; BAJOHR, „Hotel“, 15.

die Nord- und Ostseebäder Deutschlands, insbesondere die Insel Borkum in Ostfriesland, die sich teilweise schon vor dem Ersten Weltkrieg als antisemitisch und deutsch-völkisch präsentierten, um für Sommerfrischler und Sommerfrischlerinnen ein attraktives Reiseziel zu bleiben. Bajohr spricht hier jedoch von einem „Importphänomen“, da antisemitische Einstellungen vor allem von Gästen ausgingen und sich in weiterer Folge auf die ansässige Bevölkerung übertrugen.<sup>52</sup> Parallele Entwicklungen hinsichtlich der Zunahme des Bäder-Antisemitismus waren auch in österreichischen Gemeinden zu beobachten, wie nachfolgend am Beispiel Mattsees gezeigt werden soll.

### 3. Mattseer Tourismus 1860–1920

#### 3.1 Aufschwung und Stagnation: 1860–1918

Um zu verstehen, wie sich Mattsee im 19. Jahrhundert von einer unscheinbaren Salzburger Gemeinde zu einem beliebten Tourismusort entwickeln konnte, ist eine Untersuchung der damaligen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und infrastrukturellen beziehungsweise technischen Rahmenbedingungen unabdingbar. Denn nicht nur Mattsee, sondern auch andere Flachgauer Gemeinden mit Seezugang – beispielsweise Seeham, Obertrum, Neumarkt oder Henndorf – hätten durchaus Potential gehabt, sich als Reiseziel zu etablieren, erfreuten sich bei Reisenden jedoch nie großer Beliebtheit. Trotz besserer Erreichbarkeit erfuhr nicht einmal Seekirchen am Wallersee einen Zulauf im Ausmaß Mattsees. Der Ort diente lediglich als erste Anlaufstelle für jene, die in das unweit gelegene Trumer Seengebiet weiterreisen wollten.<sup>53</sup>

##### 3.1.1 Rahmenbedingungen

Eine wichtige infrastrukturelle Voraussetzung für die rasante Entwicklung des Tourismus in Mattsee war die Anbindung des Salzburger Flachgaus an das Schienenverkehrsnetz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Für die Westbahnstrecke Wien–Salzburg–München wurde 1860 unter anderem in Seekirchen am Wallersee eine Haltestelle mit der Bezeichnung Seekirchen-Mattsee eingerichtet.<sup>54</sup> Von Salzburg Stadt konnte man in zwei Stunden mit ei-

<sup>52</sup> Vgl. BAJOHR, „Hotel“, 15.

<sup>53</sup> Vgl. Hannes MARINGER, Fremdenverkehr in Mattsee. Von der Badegesellschaft zum Tourismusverband, in: Marktgemeinde Mattsee, Hg., Mattsee Chronik, Mattsee 2005, 333–344, hier 333.

<sup>54</sup> Vgl. Hanns HAAS, Mattsee – Kirchort und Gemeinde im 19. Jahrhundert, in: Marktgemeinde Mattsee, Hg., Mattsee Chronik, Mattsee 2005, 89–108, hier 93.

nem Wagen nach Mattsee gelangen; stieg man in Seekirchen aus, so gab es die Möglichkeit, die Gemeinde entweder durch eine einstündige Fahrt mit einem zweimal täglich verkehrenden Poststellwagen oder durch einen circa eineinhalbstündigen Fußmarsch über Schleedorf zu erreichen.<sup>55</sup> Ab der Eröffnung der Elisabeth-Bahn konzentrierten sich infrastrukturelle Überlegungen vorrangig auf den Ausbau von Zufahrtsstraßen zu eben diesem Knotenpunkt, während die übrigen Verkehrswege im Salzburger Flachgau nur nachlässig in Stand gehalten und erneuert wurden.<sup>56</sup> Auch die Anbindung Mattsees an größere Verkehrswege wie Hauptstraßen war, wie in vielen Flachgauer Ortschaften, mehr als dürftig.<sup>57</sup> Eine unmittelbare Lage an der Eisenbahnstrecke war deshalb für viele Gemeinden ideal, um wirtschaftlich davon zu profitieren, obwohl das Beispiel Seekirchen zeigt, dass bei der Wahl ihres Reisezieles für Touristen und Touristinnen durchaus auch andere Faktoren eine Rolle spielten.

Politisch war Salzburg Ende des 19. Jahrhunderts geprägt von einer „Kulturkampf-atmosphäre“<sup>58</sup>, zum einen durch das Aufkommen des Nationalismus und der sozialistischen Arbeiterbewegung, zum anderen aufgrund des bereits herrschenden Konfliktes zwischen liberalen und konservativen Strömungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es eine Vielzahl katholischer, nationaler und sozialdemokratischer Vereine in Salzburg, dennoch war, obwohl 1906 das Wahlrecht ausgeweitet wurde, kein großes Interesse an allgemeinen Wahlen festzustellen. Meist stellten die Konservativen die Mehrheit im Landtag, doch schon um 1890 wurde die deutschnationale Partei populär, da sich antisemitische Tendenzen aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen auch in der bäuerlichen Bevölkerung verbreitet hatten. In der Folge wurden liberale Bewegungen zunehmend verdrängt und verschwanden um die Jahrhundertwende in der Bedeutungslosigkeit.<sup>59</sup> Auch die mehrheitlich in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung Mattsees zeigte nur wenig Interesse an Politik. Zwar überwog in den ersten Jahrzehnten nach den erstmals 1850 abgehaltenen Gemeindewahlen ein „gemäßiger Liberalismus“, doch schon 1878 erhielten die Katholisch-Konservativen die Mehrheit im Gemeinderat. Die sozialdemokratische Partei war bis in die 1920er Jahre in Mattsee quasi nicht präsent.<sup>60</sup>

Die Sozialstruktur Mattsees unterschied sich nicht von anderen Salzburger Gemeinden, auch wenn es mit 1.029 Einwohnern und Einwohnerinnen im Jahr 1869, verglichen mit

---

<sup>55</sup> Vgl. Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, Hg., Salzburg. Stadt und Land, Salzburg 1902, 47.

<sup>56</sup> Vgl. HAAS, Mattsee, 93.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., 92.

<sup>58</sup> JAKOB, Zeitungsgeschichte, 96.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., 103.

<sup>60</sup> Vgl. HAAS, Mattsee, 103 f.

den Nachbarorten Obertrum und Seeham,<sup>61</sup> „nach Salzburger Maßstäben ein ansehnliches Dorf“<sup>62</sup> war. Wirtschaftlich dominierte in Mattsee die Landwirtschaft. Durch seine Lage im Seenbecken wurden die Wiesen und Felder bei stärkeren Regenfällen und zur Zeit der Schneeschmelze jedoch oftmals überflutet, wodurch es leicht zu Ernteaussfällen kommen konnte.<sup>63</sup>

### 3.1.2 Entwicklung

Erstmals wurde Mattsee 1843 im Buch *Der Fremde in Salzburg* für Reisende als idyllische Seengemeinde angepriesen.<sup>64</sup> Aufgrund der im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmenden Zahl an Fremden, die per Postwagen oder Eisenbahn in den Ort reisten, wurde Mattsee schließlich 1868 offiziell zum Saisonort erklärt. Örtliche Organisationen stießen hier anfangs auf Widerstand, ausgehend vor allem von landwirtschaftlichen Initiativen.<sup>65</sup> Schließlich konnte jedoch in dieser Zeit Mattsees guter Ruf als Fremdenverkehrsort forciert werden: Es wurde beispielsweise 1869 das Wallmannsbad, das örtliche Strandbad, errichtet. Dessen Finanzierung erfolgte anfangs durch die Ausgabe von Anteilscheinen an anwohnende Gewerbetreibende, ab 1888 durch den sechs Jahre zuvor gegründeten Saison-Verein.<sup>66</sup> Zudem wurde die Gemeinde durch Inserate auch in überregionalen Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren beworben.<sup>67</sup> So schrieb schon im Jahr 1880 die Wiener *Allgemeine Sport-Zeitung* über Mattsee, dass dort „alljährlich eine kleine Colonie von Fremden, theils aus Wien, theils aus anderen grösseren Städten“ ihren Urlaub verbrächte und empfahl die kleine Gemeinde insbesondere denjenigen, die ihren Urlaub „in vollster Ruhe und Zurückgezogenheit [...] von dem geräuschvollen Treiben und den aufreibenden Geschäften und Vergnügungen“<sup>68</sup> verbringen wollten. Auch die Tatsache, dass ein Verein mit dem Namen „Mattseer in Wien“ gegründet wurde, zeugt vom hohen Anteil an Wiener Gästen im Ort.<sup>69</sup> Die ersten Zahlen zur Besucherdichte stammen aus dem vom Land Salzburg veröffentlichten *Statistischen Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Herzogtums Salzburg in den Jahren 1886 bis 1890*: Laut diesem besuchten im Jahr 1881 lediglich 101 Reisende den Ort; im Jahr 1890 waren es

<sup>61</sup> Gemäß der Tourismusbroschüre des Landesverbandes für Fremdenverkehr zählte Obertrum im Jahr 1902 551 Einwohner und Einwohnerinnen, Seeham 271. Vgl. Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, Salzburg, 47–49.

<sup>62</sup> HAAS, Mattsee, 89.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., 89.

<sup>64</sup> Vgl. MARINGER, Fremdenverkehr, 333.

<sup>65</sup> Vgl. HAAS, Sommerfrische, 71.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., 71.

<sup>67</sup> Vgl. MARINGER, Fremdenverkehr, 333.

<sup>68</sup> N. N., Notizen, 310.

<sup>69</sup> Vgl. MARINGER, Fremdenverkehr, 334.

bereits 249 Gäste<sup>70</sup> und im Jahr 1909 schon 1.256.<sup>71</sup> Insbesondere der Besuch des Wallmannsbades war für Fremde ein beliebtes Freizeitvergnügen. Das Bad wurde in den ersten zwölf Jahren von insgesamt 4.000 Einheimischen und 26.600 Gästen, vorwiegend Personen aus Wien, Linz und Salzburg, besucht und nahm dadurch beträchtliche Summen ein.<sup>72</sup>

Durch das Aufkommen der Natur- und Gesundheitsbewegungen im 19. Jahrhundert<sup>73</sup> wurde auch Mattsee, als „an den Quellen der Natur“ liegender Urlaubsort, bei Reisenden stetig attraktiver.<sup>74</sup> Von der wachsenden Beliebtheit zeugt eine Vielzahl überregionaler Reiseführer und -zeitschriften, die Mattsee in zunehmendem Maß als Urlaubsort berücksichtigen. *Dillinger's Reiseführer* beispielsweise, eine monatlich in Wien herausgegebene Zeitschrift, präsentierte die Gemeinde in den Jahren 1909 und 1913 auf der Titelseite.<sup>75</sup> Diese stellte sich in der Werbung als natürlicher Bade- und Kurort dar und betonte neben den für Sommerfrische-Orte typischen Vergnügungen (Regatten, Feste, Tänze, etc.) auch die Reinheit und „besondere kräftigende Wirkung“ des Seewassers.<sup>76</sup> Zwar wurde auf die Unberührtheit der Natur Wert gelegt, dennoch musste die Landschaft infrastrukturell durch (Wander-)Wege, Rastplätze und Aussichtspunkte erschlossen sein, um als gesundheitsförderlich zu gelten.<sup>77</sup>

Als Quartiere standen für Reisende um die Jahrhundertwende fünf Gast- beziehungsweise Wirtshäuser zur Verfügung, zusätzlich wurden auch zahlreiche Wohnungen privat vermietet. Der Salzburger Touristenführer bewarb diese als „für nicht zu hoch gespannte Anforderungen günstig“, zudem befänden sie sich mehrheitlich „in villenartigen Häusern“<sup>78</sup>. Die verfügbaren Beherbergungsbetriebe konnten jedoch den wachsenden Zustrom an Reisenden nicht mehr bewältigen. Schon 1886 wurde der Wohnungsmangel im *Salzburger Volksblatt* kritisiert: Privatleute, die Gäste einquartierten, täten alles, „um den Ansprüchen der Fremden zu genügen“, bei Gasthäusern sei hingegen „kein Fortschritt zu bemerken“. Dies läge an der Untätigkeit der Gemeinde selbst, die keine Maßnahmen zur Tourismusförderung trafe.<sup>79</sup> Diese Problematik schien auch 1924, knapp 40 Jahre später, noch nicht behoben, denn im Sommer dieses Jahres wurde wiederum der Wohnungsmangel stark

<sup>70</sup> Vgl. STADLER, *Kavalierstour*, 256.

<sup>71</sup> Vgl. MARINGER, *Fremdenverkehr*, 334.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., 333.

<sup>73</sup> Vgl. GYR, *Geschichte*, 20–22.

<sup>74</sup> Vgl. STADLER, *Kavalierstour*, 234.

<sup>75</sup> Vgl. N. N., Mattsee (mit zwei Illustrationen), in: *Dillinger's Reiseführer. Illustrierte Zeitschrift für internationalen Riese- und Fremdenverkehr* 20/2, 01.02.1909, 17–18; N. N., Mattsee (mit zwei Illustrationen), in: *Dillinger's Reiseführer. Illustrierte Zeitschrift für internationalen Riese- und Fremdenverkehr* 24/4, 01.04.1913, 49–51.

<sup>76</sup> Vgl. Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, *Salzburg*, 47, 49 f.

<sup>77</sup> Vgl. GÖTTSCH, „Sommerfrische“, 11.

<sup>78</sup> Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, *Salzburg*, 50.

<sup>79</sup> Vgl. N. N., Mattsee, in: *Salzburger Volksblatt* 16, 18.10.1886, 2.

kritisiert. Wie die *Salzburger Chronik* berichtete, mussten aufgrund der fehlenden Unterkünfte „viele Anfragen und Ansuchen [...] unberücksichtigt bleiben“<sup>80</sup>.

Mit der Anbindung an das Eisenbahnnetz vollzogen sich auch in Mattsee, wie in anderen Tourismusorten, „soziale Strukturwandlungen“<sup>81</sup>, da die vorwiegend städtischen Gäste das Ortsbild in großem Maße veränderten. Insbesondere während der Sommermonate („Badezeit von Mitte Mai bis Anfangs October“<sup>82</sup>) nahm das gesellschaftliche Treiben zu, weshalb gerade in dieser Periode allerlei Veranstaltungen ausgerichtet wurden, um den Gästen ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten: So wurden die zahlreichen Regatten, Seefeste, Konzerte und Tanzveranstaltungen ausschließlich in der Sommersaison organisiert; in den Herbst- und Wintermonaten gab es dieses gesellschaftliche Treiben in Mattsee nicht. Diese Förderung des Erholungs- und Unterhaltungsangebotes ging vor allem vom Saison-Verein aus,<sup>83</sup> der neben infrastrukturellen und optischen Verbesserungen auch für die Bewerbung der Gemeinde in Reiseführern, Zeitschriften und Zeitungen zuständig war.<sup>84</sup> Dabei wurde jedoch meist auf stereotype Darstellungen zurückgegriffen, die sich von Ort zu Ort nur wenig unterschieden und damit für eine Analyse kaum Aussagewert haben.<sup>85</sup> Mattsee warb dementsprechend mit den für Sommerfrische-Orte typischen Attraktionen: Neben verschiedenen Wellnessbehandlungen wie Moor- und Warmbädern wurde in Publikationen des Fremdenverkehrsbüros Salzburg auch mit Mattsees historischer Bedeutung als Stiftsort, mit bekannten Persönlichkeiten wie dem Dialektdichter August Radnitzky und mit der besonders hervorzuhebenden Naturbelassenheit des Ortes geworben. Er sei das vorindustrielle Zeugnis „einer völlig staubfreien, durch keinerlei Fabriksbetrieb verunreinigten Luft“<sup>86</sup> und deshalb der Gesundheit besonders zuträglich.

### 3.2 Krise und Antisemitismus ab 1918

Die Nachkriegszeit war geprägt von massiven wirtschaftlichen Nöten. Wie viele andere Gemeinden hatte Mattsee unter der Versorgungsknappheit zu leiden. Mehrere Missernten führten dazu, dass der Bedarf durch Eigenantrag nicht mehr gedeckt werden konnte (z. B. an Getreide oder Kartoffeln). Auch Brennstoffe wie Petroleum und Holz waren Mangelware.<sup>87</sup>

<sup>80</sup> N. N., Aus Salzburg Stadt und Land. Die Fremdensaison in Mattsee, in: *Salzburger Chronik* 60, 17.07.1924, 3.

<sup>81</sup> STADLER, *Kavalierstour*, 242.

<sup>82</sup> Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, Salzburg, 47.

<sup>83</sup> Vgl. MARINGER, *Fremdenverkehr*, 334.

<sup>84</sup> Vgl. STADLER, *Kavalierstour*, 244

<sup>85</sup> Vgl. KABAK, *Sommerfrische*, 56.

<sup>86</sup> Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, Salzburg, 50.

<sup>87</sup> Vgl. MITTERECKER / WAITZBAUER, *Krisen*, 109.

Um das fehlende Münzgeld, das im Krieg eingeschmolzen worden war, zu ersetzen, wurden Notgeld und Lebensmittelmarken eingeführt; Zahlungsmittel also, die nur in der jeweiligen Gemeinde eingelöst werden konnten. Ab 1920 kam es zu einer rapiden Inflation, die die Lebensmittelpreise zusätzlich ins Unermessliche steigen ließ.<sup>88</sup> Auch die Sommergäste blieben in den Kriegsjahren aus, wodurch eine zusätzliche Einnahmequelle für Salzburg Stadt und Land verloren ging.<sup>89</sup> Einem Großteil der Salzburger Bevölkerung schien deshalb das nun um ein Vielfaches kleinere Österreich nicht überlebensfähig zu sein, und so fand der Gedanke eines Großdeutschen Reiches enormen Zuspruch.<sup>90</sup> Deutschnationale und damit einhergehend antisemitische Gesinnungen gründeten vor allem auf der Tatsache, dass sich unter jenen, die durch den Besitz ausländischer Währung von der Geldentwertung profitierten, auch Juden und Jüdinnen befanden; das „Schiebertum“ wurde in der Folge als „rein jüdisches Charakteristikum“ wahrgenommen.<sup>91</sup> Angehörige der jüdischen Bevölkerung galten gemäß dem deutschen Historiker Reinhard Rürup als „Repräsentanten des liberal-kapitalistischen Wirtschaftssystems der bürgerlichen Moderne“<sup>92</sup> und dienten nicht nur als Sündenböcke für die ökonomische Krise, sondern auf Grundlage der Rassentheorie auch „für alle Unbilden der Menschen“<sup>93</sup>.

Der zunehmende Antisemitismus, der klassenübergreifend von allen Gesellschaftsschichten akzeptiert und gelebt wurde,<sup>94</sup> machte sich auch im Fremdenverkehr bemerkbar. Sogar der Fremdenverkehrsverein, der noch um 1890 den jüdischen Wiener Journalisten Balduin Groller (eigentlich Adalbert Goldscheider) zum Ehrenmitglied ernannt hatte,<sup>95</sup> änderte nach 1918 seine ideologische Ausrichtung. Die Tourismusverantwortlichen begrüßten den 1919 ins Leben gerufenen „Arierparagrafen“, durch den die rechtliche Grundlage geschaffen worden war, um jüdischen Gästen den Aufenthalt zu verwehren.<sup>96</sup> Während die Sommerfrische bis zum Ersten Weltkrieg ein Ort der „soziale[n] Harmonie“, „der Milde und Zuversicht, des friedlichen Ausgleichs“ gewesen war und politische Angelegenheiten deshalb kaum zur Diskussion gestanden hatten, wurden jüdische Bürger und Bürgerinnen nach dem Krieg nicht mehr wohlwollend akzeptiert. Bis zur Aufhebung des Arierparagrafen

---

<sup>88</sup> Vgl. ebd., 109.

<sup>89</sup> Vgl. JAKOB, *Zeitungsgeschichte*, 103.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., 187.

<sup>91</sup> Vgl. KRIECHBAUMER, *Vorwortes*, 11.

<sup>92</sup> Zitiert nach: NONN, *Antisemitismus*, 29.

<sup>93</sup> Harald WAITZBAUER, Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, in: Robert Kriechbaumer, Hg., *Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002*, 153–174, hier 154.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., 155.

<sup>95</sup> Vgl. N. N., *Correspondenzen*. Mattsee, in: *Salzburger Volksblatt* 19, 10.04.1889, 2.

<sup>96</sup> Vgl. MARINGER, *Fremdenverkehr*, 335.



1930 wurde Mattsee in deutschnationalen Blättern regelmäßig als antisemitischer Sommerfrische-Ort gelistet. Auch die Gemeindevertretung wollte diese Reputation aufrechterhalten und hielt deshalb seit 1920 Vermieter und Vermieterinnen wiederholt dazu an, ihre Zimmer nicht an jüdische Gäste zu vergeben. Anordnungen dieser Art waren jedoch keine Mattseer Besonderheit; ähnliche Weisungen gab es schon vor dem Ersten Weltkrieg auch in norddeutschen Bädern.<sup>97</sup> Bei Missachtung der Anweisung und „Entdeckung“ jüdischer Gäste wurden diese unverzüglich des Ortes verwiesen.<sup>98</sup> Öffentlich bezeichnete die christlich-soziale *Salzburger Chronik* die Gemeinde schon in ebendiesem Jahr als „so ziemlich judenrein“<sup>99</sup>.

Ein unrühmliches Beispiel für den Umgang mit jüdischen Gästen in der Nachkriegszeit ist der Fall um den bekannten Wiener Komponisten Arnold Schönberg, der aufgrund der Verbindung seines Bruders Heinrich zur Salzburger Bürgermeisterfamilie seine Sommerfrische regelmäßig am Mattsee zubrachte. Trotz seiner jahrelangen Treue zum Urlaubsort, die auch in den Kriegs- und Nachkriegsjahren nicht abbrach, wurde er im Sommer 1921 erstmals nach einem „Ariernachweis“ gefragt.<sup>100</sup> Schönberg reagierte empört, war er doch seit 1898 protestantisch,<sup>101</sup> bezeichnete die Vorkommnisse als „Mattseer Schmach“<sup>102</sup> und äußerte gegenüber seinem Sohn Georg noch Jahre später, er würde Mattsee hassen.<sup>103</sup> Aufgrund dieser Ereignisse verließ er den von ihm bis dahin geschätzten Ort überstürzt.

Danach wurde von der *Salzburger Chronik* eine Verleumdungskampagne gegen den Komponisten und dessen Verwandtschaft geführt, obwohl dieser nur hoffte, die Angelegenheit würde nicht in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gelangen.<sup>104</sup> So schrieb die Zeitung, Schönberg sei unrechtmäßig in den Ort „eingeschmuggelt“ worden, obwohl Mattsee es „von jeher immer als eine Ehrensache betrachtet [habe], den Ort judenrein zu erhalten“<sup>105</sup>. Der Aufruf eines Wiener Sommerfrischlers am Stiftsplatz zeige zudem, dass dieses strenge Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung von den Wiener Gästen begrüßt werde.<sup>106</sup> Ob dies jedoch den Tatsachen entsprach und wie die Einheimischen selbst zu der Causa standen, kann nur mehr gemutmaßt werden.

---

<sup>97</sup> Vgl. BAJOHR, „Hotel“, 15 f.

<sup>98</sup> Vgl. HAAS, Traum, 45.

<sup>99</sup> N. N., Aus Salzburg Stadt und Land. Die Fremdensaison in Mattsee, in: *Salzburger Chronik* 56, 31.07.1920, 3.

<sup>100</sup> Vgl. WAITZBAUER, Schönberg, 162.

<sup>101</sup> Vgl. Arnold Schönberg Center, Arnold Schönberg - Biographie, online unter: <http://www.schoenberg.at/index.php/de/schoenberg/biographie> (12.09.2017).

<sup>102</sup> Arnold SCHÖNBERG, Brief an Alban Berg, 04.08.1921.

<sup>103</sup> Vgl. Arnold SCHÖNBERG, Brief an Georg Schönberg, 16.07.1926, online unter: [http://archive.schoenberg.at/letters/search\\_show\\_letter.php?ID\\_Number=23209](http://archive.schoenberg.at/letters/search_show_letter.php?ID_Number=23209) (12.09.2017).

<sup>104</sup> Vgl. WAITZBAUER, Schönberg, 164.

<sup>105</sup> N. N., Mattsee Judenfrage, 1.

<sup>106</sup> Vgl. ebd., 1.

Der österreichische Historiker Harald Waitzbauer geht davon aus, dass das Verhältnis zwischen jüdischen Gästen und Mattseer Gastgebern und Gastgeberinnen zwiespältig und „wahrscheinlich irgendwo zwischen Akzeptanz und Ablehnung angesiedelt“<sup>107</sup> war. Auch die mediale Berichterstattung vermittelt dieses ambivalente Bild: Die *Salzburger Chronik*, auf der einen Seite, gab an, die Mattseer Bevölkerung würde die Aufenthaltsbeschränkungen begrüßen, das *Salzburger Volksblatt*, auf der anderen Seite, meinte, dass der Antisemitismus im Ort nur „dem persönlichen Ehrgeiz eines seit kurzen ansässigen Mannes [entspringe], der von einem christlich-sozialen Nationalrats- oder Landtagsmandat träumt“<sup>108</sup>. Beide Behauptungen sind so vermutlich nicht zur Gänze haltbar; vielmehr werden viele, die in Mattsee Mietwohnungen für Reisende anboten, aufgrund der wirtschaftlichen Situation jede Gelegenheit genutzt und alle zahlenden Gäste wohlwollend akzeptiert haben. Sonst ließe sich die Tatsache, dass sowohl Arnold als auch Heinrich Schönberg ihre übliche Sommerresidenz zur Verfügung gestellt bekamen, nicht erklären. Die in den Medien dargestellten Vorkommnisse lassen eher darauf schließen, dass der Antisemitismus vor allem von den angereisten Sommerfrischegästen ausging und die Gemeindevertretung und der Fremdenverkehrsverein auf deren Beschwerden reagierten, indem sie von Schönberg einen Nachweis verlangten.<sup>109</sup>

Die offene Zurschaustellung antisemitischer Haltungen kann jedoch nicht nur auf die damalige Rassenideologie oder den Zeitgeist zurückgeführt werden, denn auch in der *Salzburger Chronik* wird der im Ort herrschende Wohnungsmangel kritisiert und auf die wirtschaftliche Notwendigkeit, die anteilmäßig stärker vertretenen katholischen Gäste nicht zu verlieren, verwiesen.<sup>110</sup> Hannes Maringer erwähnt zudem die Befürchtung der Salzburger Gäste, die jüdischen Touristen und Touristinnen könnten die Preise nach oben treiben und die schönsten Zimmer bekommen.<sup>111</sup>

Hier ist in Grundzügen klar eine Untermauerung der Deprivationstheorie erkennbar: So befürchteten nicht vorrangig die einheimischen Mattseer und Mattseerinnen einen Statusverlust, sondern die katholischen Gäste aus Salzburg, Wien und anderen Städten sorgten sich um ihre soziale Stellung im Ort. Der Platzmangel in Beherbergungsbetrieben und die notgedrungene Abweisung von Gästen verstärkte diese Angst wohl zusätzlich. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Bedingungen und des Ressourcenmangels wurden auch

<sup>107</sup> WAITZBAUER, Schönberg, 157.

<sup>108</sup> N. N., Aus Salzburg, Oberösterreich und Tirol. Mattsee und die Juden, in: *Salzburger Volksblatt* 51, 11.07.1921, 4.

<sup>109</sup> Vgl. MITTERECKER / WAITZBAUER, Krisen, 110.

<sup>110</sup> Vgl. N. N., Mattsee Judenfrage, 1.

<sup>111</sup> Vgl. MARINGER, Fremdenverkehr, 335.

Beschwerden über das Verhalten von Wirtsleuten laut: Diese würden „ihre Vorräte für die Fremden [...] zurückhalten“, sodass „die einheimischen Junggesellen und ihresgleichen in den Salzburger Wirtshäusern nichts mehr zu essen bekommen“<sup>112</sup> würden. Nur kurz darauf führte dies zu einer vom Stadtmagistrat Salzburg bekanntgegebenen Kundmachung zur „Einschränkung der Speisenverabreichung an Fremde“<sup>113</sup>. Dies deutet auf ein Gefühl der Ungleichheit und Benachteiligung hin, das sich in diesen Krisenzeiten bei der einheimischen Bevölkerung breit gemacht hatte, und entspricht somit den Thesen der Deprivationstheorie.

#### 4. Fazit

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel, durch eine Zusammenschau der Tourismusedwicklung in der Salzburger Seengemeinde Mattsee von 1860 bis 1920 die Herausbildung antisemitischer Tendenzen zu erläutern. Dabei wurde der Fokus vor allem auf die in der Antisemitismusforschung diskutierte Krisen- und die Deprivationstheorie, welche politische und ökonomische Rahmenbedingungen als Grund für antisemitische Tendenzen ausmachen, gelegt. Dadurch sollte der Umschwung von einer liberalen, offenen Haltung jüdischen Gästen gegenüber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Xenophobie und Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg erklärt werden.

Die Analyse hat gezeigt, dass sich Mattsee in den untersuchten 60 Jahren von einem kleinen Dorf zu einer vor allem beim Wiener Bürgertum beliebten Urlaubsdestination wandelte. Deutschnational eingestellte Sommerfrischler und Sommerfrischlerinnen brachten jedoch nicht nur ihr Geld, sondern auch ihre sozialen Konflikte und politischen Ideologien mit in den Ort. Der enge Kontakt zwischen Einheimischen und Gästen führte zusätzlich dazu, dass sich diese Haltungen langsam auf die ländliche Bevölkerung übertragen konnten. Im Zuge des Ersten Weltkrieges und der darauffolgenden Krisenzeit verstärkten sich deutschnationale und damit antisemitische Ideen innerhalb der Gemeinde (so beispielsweise auch im Fremdenverkehrsverein), wodurch sich die Krisentheorie durchaus als plausibles Erklärungsmodell erweist.

Aufgrund der mangelhaften Quellenlage kann zwar nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass zwischen den Einheimischen und jüdischen Gästen kein offener Dissens bestand, dennoch ist in Zeitungen und Zeitschriften kaum etwas darüber zu lesen. Auch die Tatsache, dass der Komponist Arnold Schönberg und dessen Verwandtschaft trotz des 1920

<sup>112</sup> N. N., Die Fremdenfrage, in: Salzburger Volksblatt 48, 16.08.1918, 1.

<sup>113</sup> N. N., Kundmachung betreffend die Einschränkung der Speisenverabreichung an Fremde, in: Salzburger Wacht. Organ für das gesamte werktätige Volk im Kronlande Salzburg 20, 20.08.1918, 4.

erlassenen Arierparagraphen noch im Juni 1921 einquartiert wurden, zeigt, dass zumindest nicht von einem generellen Antisemitismus in Mattsee gesprochen werden kann. Vielmehr schien die Mattseer Gemeindevorstand angesichts der wirtschaftlichen Misere auf die Beschwerden der deutschnationalen Gäste zu reagieren und deshalb jüdischen Gästen den Aufenthalt zu untersagen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Gemeindevorstand hier opportunistisch handelte. Auch die Deprivationstheorie scheint weniger auf die Mattseer Bevölkerung selbst als auf die Reisenden zuzutreffen: Nicht die Einheimischen hatten Angst vor einem Statusverlust (zumindest ist in der medialen Berichterstattung nichts darüber zu lesen), sondern vielmehr die Gäste, die Preissteigerungen und den Verlust ihrer Quartiere befürchteten. Auch ist den Zeitungen nicht zu entnehmen, dass alleine jüdische Gäste für die Versorgungsschwierigkeiten als Sündenböcke angeprangert wurden; laut den Medien waren es primär „Fremde“ als Kollektiv, die den Einheimischen wortwörtlich die Vorräte „wegaßen“. Wie sich die Verschiebung vom Kollektiv zur kleinen Teilmenge der jüdischen Gäste vollziehen konnte, muss in einer anderen Untersuchung geklärt werden. Die vorliegende Arbeit hat jedoch gezeigt, dass die Mattseer Bevölkerung nicht per se antisemitisch eingestellt war, sondern, wie in den Jahrzehnten zuvor, in erster Linie wirtschaftlich vom Fremdenverkehr profitieren wollte.

## Anhang

### Quellen

Landesverband für Fremdenverkehr in Salzburg, Hg., Salzburg. Stadt und Land, Salzburg 1902.

Arnold SCHÖNBERG, Brief an Alban Berg, 16.07.1921, online unter: [http://archive.schoenberg.at/letters/search\\_show\\_letter.php?ID\\_Number=617](http://archive.schoenberg.at/letters/search_show_letter.php?ID_Number=617) (12.09.2017).

Arnold SCHÖNBERG, Brief an Alban Berg, 04.08.1921, online unter: [http://archive.schoenberg.at/letters/search\\_show\\_letter.php?ID\\_Number=20051](http://archive.schoenberg.at/letters/search_show_letter.php?ID_Number=20051) (12.09.2017).

Arnold SCHÖNBERG, Brief an Georg Schönberg, 16.07.1926, online unter: [http://archive.schoenberg.at/letters/search\\_show\\_letter.php?ID\\_Number=23209](http://archive.schoenberg.at/letters/search_show_letter.php?ID_Number=23209) (12.09.2017).

### Zeitungsartikel<sup>114</sup>

N. N., Notizen. Aus Mattsee, in: Allgemeine Sport-Zeitung 1/25, 16.12.1880, 310.

N. N., Mattsee, in: Salzburger Volksblatt 16, 18.10.1886, 2.

N. N., Correspondenzen. Mattsee, in: Salzburger Volksblatt 19, 10.04.1889, 2.

N. N., Mattsee (mit zwei Illustrationen), in: Dillinger's Reiseführer. Illustrierte Zeitschrift für internationalen Riese- und Fremdenverkehr 20/2, 01.02.1909, 17-18.

N. N., Mattsee (mit zwei Illustrationen), in: Dillinger's Reiseführer. Illustrierte Zeitschrift für internationalen Riese- und Fremdenverkehr 24/4, 01.04.1913, 49-51.

N. N., Die Fremdenfrage, in: Salzburger Volksblatt 48, 16.08.1918, 1.

N. N., Kundmachung betreffend die Einschränkung der Speisenverabreichung an Fremde, in: Salzburger Wacht. Organ für das gesamte werktätige Volk im Kronlande Salzburg 20, 20.08.1918, 4.

N. N., Aus Salzburg Stadt und Land. Die Fremdensaison in Mattsee, in: Salzburger Chronik 56, 31.07.1920, 3.

N. N., Mattsee und die Judenfrage, in: Salzburger Chronik 57, 05.07.1921, 1-2.

---

<sup>114</sup> Online abrufbar über ANNO (<http://anno.onb.ac.at/>, 07.05.2018).

N. N., Aus Salzburg, Oberösterreich und Tirol. Mattsee und die Juden, in: Salzburger Volksblatt 51, 11.07.1921, 4.

N. N., Aus Salzburg Stadt und Land. Die Fremdensaison in Mattsee, in: Salzburger Chronik 60, 17.07.1924, 3.

### **Literatur**

Frank BAJOHR, „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, 3. Auflage, Frankfurt/Main 2003.

Walter FREYER, Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie, 9. Auflage, München 2009.

Silke GÖTTSCHE, „Sommerfrische“. Zur Etablierung einer Gegenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002), 9–15.

Hanns HAAS, Mattsee – Kirchort und Gemeinde im 19. Jahrhundert, in: Marktgemeinde Mattsee, Hg., Mattsee Chronik, Mattsee 2005, 89–108.

Hanns HAAS, Der Traum vom Dazugehören. Juden auf Sommerfrische, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002, 41–58.

Hanns HAAS, Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturform, in: Hanns Haas / Robert Hoffmann / Kurt Luger, Hg., Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 67–75.

Rüdiger HACHTMANN, Tourismus-Geschichte, Stuttgart 2007.

Thomas HELLMUTH / Ewald HIEBL, Tourismusindustrie. Organisation und quantitative Entwicklung des Salzburger Fremdenverkehrs (1860–1938), in: Hanns Haas / Robert Hoffmann / Kurt Luger, Hg., Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 91–97.

Waltraud JAKOB, Salzburger Zeitungsgeschichte. Dissertation am Institut für Publizistik der Universität Salzburg, Salzburg 1979.

Nevin KABAK, Die Sommerfrische. Ein Kind des Bürgertums des 19. Jahrhunderts, in: Brigitta Schmidt-Lauber, Hg., Sommer\_frische. Bilder. Orte. Praktiken, Wien 2014, 49–58.

Robert KRIECHBAUMER, Statt eines Vorwortes – „Der Geschmack der Vergänglichkeit...“, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002, 7–39.

- Laurenz KRISCH, Bad Gastein. Die Rolle des Antisemitismus in einer Fremdenverkehrsgemeinde während der Zwischenkriegszeit, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002, 175–225.
- Hannes MARINGER, Fremdenverkehr in Mattsee. Von der Badegesellschaft zum Tourismusverband, in: Marktgemeinde Mattsee, Hg., Mattsee Chronik, Mattsee 2005, 333–344.
- Thomas MITTERECKER / Harald WAITZBAUER, Krisen, Krieg und Not – Mattsee 1918–1945, in: Marktgemeinde Mattsee, Hg., Mattsee Chronik, Mattsee 2005, 109–126.
- Christoph NONN, Antisemitismus, Darmstadt 2008.
- Roman SANDGRUBER, Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen, in: Andrea Leonardi / Hans Heiss, Hg., Tourismus und Entwicklung im Alpenraum 18.–20. Jh. Beiträge des ständigen Seminars zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte in den Alpen in Neuzeit und Gegenwart, Innsbruck / Wien 2003, 201–223.
- Samuel SALZBORN, Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie, Baden-Baden 2014.
- Georg STADLER, Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975.
- Harald WAITZBAUER, Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien / Köln / Weimar 2002, 153–174.

### **Onlineressourcen**

- ANNO, AustriaN Newspapers Online, online unter: <http://anno.onb.ac.at/> (07.05.2018).
- Arnold Schönberg Center, Arnold Schönberg – Biographie, online unter: <http://www.schoenberg.at/index.php/de/schoenberg/biographie> (22.02.2018).
- Wolfgang BENZ, Antisemitismus und Antisemitismusforschung, online unter: (docupedia.de), <https://docupedia.de/zg/Antisemitismus> (22.02.2018).
- Jacob GRIMM / Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854, online unter: [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?sigle=DWB](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB) (22.02.2018).
- Ueli GYR, Geschichte des Tourismus. Strukturen auf dem Weg zur Moderne, in: Europäische Geschichte Online (EGO) 2010, online unter: <http://www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de> (22.02.2018).

Empfohlene Zitierweise:

Sybille MÜHLBACHER, Von Gästen und Geächteten. Sommerfrische-Idyll und Antisemitismus am Mattsee (1860-1920), in: *historioPLUS* 5 (2018), 94-117, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=960>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.